

Veronika Wöhrer

Projekt Grenzgänge: Transnationalität im Schulsystem

An Österreichs Schulen herrscht eine Vielfalt an Sprachen und Kulturen. Diese Chance könnten wir (besser) nutzen.

Das österreichische Schulsystem ist im internationalen Vergleich eines der selektivsten. Zudem wirken sich der Bildungsgrad der Eltern sowie deren Staatsbürgerschaft auf die Schulwahl aus.

Vor diesem Hintergrund der Selektion und Ungleichheit erforschte das Sparkling Science-Projekt »Grenzgänge« – gefördert vom BMWFW – gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern deren Lebenswelt anhand selbstgewählter Fragestellungen aus Schulumgebung und Freizeit. Geschlecht, Ein- und Mehrsprachigkeit sowie körperliche, soziale und kognitive Verfasstheit waren die Forschungsthemen der Jugendlichen. Eine Neue Mittelschule fungierte als Kooperationsschule. Dadurch konnten Kinder als Co-Forscher/innen für partizipative, sozialwissenschaftliche Forschung gewonnen werden, die in ihrer weiteren Bildungskarriere mehrheitlich voraussichtlich nicht an einer Universität studieren werden.

Als Beispiel sei die Forschungsgruppe zum Thema »Mehrsprachigkeit« genannt: Vier mehrsprachig aufgewachsene Jugendliche interessierten sich für Sprachkenntnisse ihrer Mitschülerinnen und -schüler. Mithilfe eines selbst entworfenen Fragebogens befragten sie die Kolleginnen und Kollegen beispielsweise danach, wie diese bis zehn zählen oder welche Schimpfwörter sie kennen. Eine wichtige Erkenntnis der Forschungsgruppe kam aus der Beobachtung, dass sich auf ihre Frage nach Interviewpartnerinnen und -partnern meist einsprachig aufgewachsene Kinder mit der Erstsprache Deutsch meldeten bzw. von den Lehrpersonen vorgeschlagen wurden. Diese nannten ihre Englischkenntnisse oder einen Dialekt als zweite Sprache, waren aber gar nicht die eigentliche Zielgruppe. Die Jungforscher/innen besprachen diese Beobachtung mit einer Sprachwissenschaftlerin und kamen unter anderem zu der Erkenntnis, dass Sprachen in unserem Schulsystem unterschiedliche Wertigkeiten zugeschrieben werden und Kinder mit der Erstsprache Deutsch als Norm gelten. Diese melden sich öfter, weil sie immer scheinbar »richtig« liegen, während Kinder mit anderen Erstsprachen viel vorsichtiger sind, diese öffentlich zu deklarieren.

Dies verweist auf eine generelle Sachlage in österreichischen Schulen: Inter- und Transnationalität sind zwar aufgrund der Herkunft der Kinder und deren Eltern zentrale Bestandteile des Schulsystems. Dies wird aber



meist als defizitär wahrgenommen. Betroffen davon sind bestimmte Sprachen und kulturelle Hintergründe, die scheinbar nichts Wesentliches zum Unterricht oder zu den Leistungen der Schülerinnen und Schüler beitragen. Ob ein Kind mit Erstsprache Englisch, Spanisch oder Tschetschenisch aufwächst, macht für die Bewertung dieser mitgebrachten Fähigkeiten und Kenntnisse also einen wesentlichen Unterschied. Während die großen westeuropäischen Sprachen



(z. B. Englisch, Französisch) als bildungspolitisch förderungswürdig gelten, deren Erwerb auch von einsprachig deutschsprachigen Kindern angestrebt wird, erfahren osteuropäische, afrikanische oder asiatische Sprachen nur selten Anerkennung als Sprachkompetenz oder kulturelles Kapital. Im besten Fall wird das Kind im Schulunterricht als Expert/in einer »anderen Kultur« gesehen, was immerhin ein Versuch einer Wertschätzung ist, das Kind aber gleichzeitig als »anders« markiert.

Meist werden aber nur vermeintliche Defizite oder das »Nicht-Wissen« über Begriffe, die man hierzulande scheinbar wissen muss, Gebräuche oder Konventionen. Dies führt nicht nur zu einer Kompetenzabwertung, sondern auch zu einem Versäumnis von Bildungschancen für alle Kinder, denn alle anderen Schüler/innen könnten aus der Vielfalt an Sprachen und Wissen im Klassenraum Gewinn ziehen. So hatten die Schüler/innen aus der genannten Forschungsgruppe ein großes Wissen über Kurdistan, die albanische Minderheit im Kosovo, die Ähnlichkeiten der slawischen Sprachen oder die Rolle von Englisch als Amtssprache auf den Philippinen, die sie untereinander diskutierten. Diese globalen Wissensrepertoires, die weit über den Geografie-Lehrplan der Unterstufe hinausgehen, kommen jedoch nicht zum Vorschein, wenn sie nicht als relevantes Wissen angesehen werden.

Diese Wertigkeiten von Wissen müssen überdacht werden. Denn ansonsten erleben viele der mehrsprachigen Kinder primär Stigmatisierungen und Abwertungen. Dies hindert sie daran, ihre Erfahrungen und Kenntnisse einzubringen – und es werden weiterhin mehrheitlich die einsprachig deutschsprachigen Schüler/innen ihre Geschichten erzählen und für die gute Mitarbeit gelobt werden.

Dr. Veronika Wöhrer ist Soziologin und Senior Researcher bei Science Communications Research (Wien) sowie Lektorin an den Universitäten Wien und Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gender Studies, Intersektionalität, qualitative Methoden und Wissenschaftsforschung.

Präsentation der Umfrage der Forschungsgruppe »Sprachen an unserer Schule«